

Welchen Gott suchen wir?

Autor(en): **Winter, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 9: **Erwachsenwerden ohne Gott? : Religiöse Erziehung in einer nachchristlichen Gesellschaft**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

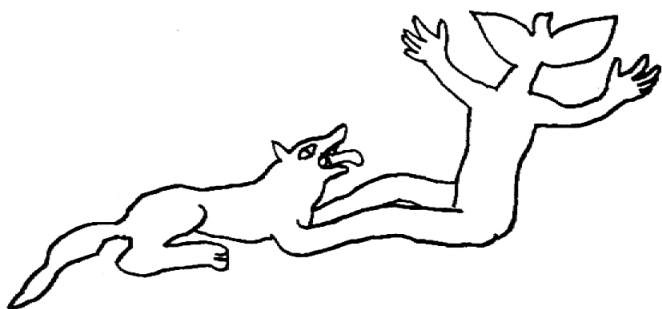
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welchen Gott suchen wir?

Der Religionsbegriff der gegenwärtigen Gesellschaft ist unbestimmbar geworden. Deshalb lässt sich die Frage, ob wir mit oder ohne Gott erwachsen werden, kaum beantworten, ohne gleichzeitig zu fragen, welchen Gott wir denn nun eigentlich meinen.

Als die Theologie vor 20 Jahren Abschied vom Teufel genommen hat, leistete sie nur halbe Arbeit. Ebenso klar hätte sie bereits damals aufzeigen können, dass auch die Rede vom «lieben Gott» nicht viel taugt, wenn sie nicht gleichzeitig ein lebhaftes Interesse für entwicklungspsychologische Veränderungen religiöser Bilder und Praktiken bekundet. Dieses Interesse lässt sie bis heute generell vermissen.

Die Psychologie indessen lehrt seit bald einem Jahrhundert, dass der böse Zerberus dem Menschen nach wie vor auf den Fersen bleibt, dass der Mensch aber auch den Vogel, der ihn inspiriert, nicht so leicht los wird.



Der Eindruck, dass von Gott kaum die Rede ist, stimmt auch nur bedingt. Zwar ist der Gott, den die Kirchen verkünden, weitgehend einer, der niemanden mehr erschreckt, aber auch niemanden mehr fasziniert, gerade noch gut für Hochzeiten und Nationalfeiertage. Auf dem religiösen Markt der «City» hingegen werden die Gottesbilder der «neuen Religiosität» seit Jahren mit steigenden Kursen gehandelt. Sie sind ohne verpflichtendes «Folge mir nach»

zu haben und wohl gerade deshalb so attraktiv. Kirchen und Theologen kritisieren, dass diese Religion einmal mehr auseinanderreißt, was zusammenbleiben sollte, das Materielle und das Geistige, das Irdische und das Himmlische, und dass ihre «Allmacht» sich in der Kaufkraft des Geldes erschöpfe. Die theologische Kritik kann diesen «Grenzverkehr mit dem Göttlichen» oft zu Recht als Götzendienst und das verlockende «Heilsangebot» als Geschäft entlarven. Hie und da frage ich mich aber doch, ob es in diesem «Krieg der Gottesbilder» nicht in erster Linie um die Rettung des eigenen, domestizierten Gottes geht.

Im Alten Testament bilden neben den Büchern des Gesetzes und den Propheten die Weisheitsbücher mit Hiob, Kohelet, der Spruchsammlung und dem Büchlein Jona die «Richtschnur» (Kanon).

Letztere reden – wenn überhaupt – in ganz anderer und in oft zwiespältigerer Weise von Gott als die Tora und die Propheten, zeichnen sich dafür durch eine weitherzige Offenheit gegenüber allem Fremden aus. Weder Nehemia noch Esra noch sonst eine Stimme des frühen Judentums hat die Zugehörigkeit dieser Kreise und ihrer Theologie zum Gottesvolk bestritten.

Solche Offenheit ist weiterhin nötig. In ihr bleibt Gott nicht nur ein Thema für die Kirchen, sondern auch für die Schule, die Gesellschaft und für weitere Religionspädagogische Tage in Luzern.

Urs Winter
Zeichnung: Max Rüedi, Zürich